

---

# I. Einleitung: Konservatismus in der Französischen Revolution

Der Konservatismus ist der einzige der drei großen Ideologie- und Parteibegriffe, der kaum von den Befürwortern angenommen wurde und überwiegend von den Gegnern der Konservativen eingesetzt worden ist. Die drei Großideologien liegen der Gliederung dieses Werkes zugrunde. Der *Nationalismus* wird als Partialtheorie nicht gesondert ausgewiesen. Er kann sich mit dem Radikalismus (Mazzini), wie mit dem Konservatismus (Arndt) verbinden. Klaus Epstein (1971: 19 ff) hat drei Typen des *Konservatismus* unterschieden: *Reaktionäre*, *Status-Quo-Konservative* und *Reformkonservatismus*. Ihnen fügt dieser Autor die *Christliche und Christlich-soziale Variante* des Konservatismus hinzu. Die fünfte Variante der „*konservativen Revolutionäre*“ wird am umstrittensten sein (Kap.VI.4).

Viele Autoren behandeln die konservativen Revolutionäre lieber als exklusives Phänomen des „Faschismus in seiner Epoche“. Die Grundhaltung, durch aktive Veränderungspolitik einen negativen Lauf der Politik zu unterbrechen, ist jedoch älter als der Faschismus. Er findet sich schon bei Donoso Cortés in seiner nachdoktrinären Phase ab 1848 (Kap. V.3). Barrès war kein Faschist und selbst Maurras, den Nolte (1963) dazu rechnete, enthielt auch ganz andere katholisch-konservative Elemente. Faschismus als politische Doktrin ist meistens theoretisch uninteressant. Von den faschistischen Akteuren haben allenfalls Mussolini und Primo de Rivera einige originelle Gedanken entwickelt.

Konservatismus als politische Bewegung ist eine Antwort auf die Französische Revolution. Konservatismus als Grundhaltung hat es jedoch immer gegeben. Thomas Mann (1920,: 608) nannte das Leben selbst eine „konservative Idee“. In allen Kulturen – am wenigsten in China – ließ sich eine Unterscheidung von rechts und links nachweisen. Seit Baal und Mot war „links“ die diabolische Herausforderung und die Rechte wurde in fast allen Kulturen eher mit positiven Begriffen assoziiert (Laponce 1981). Schon in der Antike wurde das Wort „conservator“ verwendet – für Kaiser Augustus oder für den Heiland.

Mit der französischen Revolution setzte sich gleichsam der binäre Code „konservativ – fortschrittlich“ durch – nicht nur in der Hosenbodeengeographie der parlamentarischen Sitzordnungen. Vor dem Zerfall der alten ständisch geschichteten *societas civilis* waren Konservierung und Erneuerung auf der Basis eines fest gefügten Weltbildes stärker auf einander bezogen. Auch damals gab es ein konservatives Lamento über den Niedergang (*o tempora, o mores!*), aber die Mängel wurden immer wieder korrigiert und auch Traditionalisten empfahlen „*reformatio*“ und „*renovatio*“. Manchmal wurde für die Erneuerung sogar von „*revolutio*“ gesprochen (Vierhaus 1978: 533). Die Berufung auf eine ursprüngliche Ordnung und Wahrheit war älter als die Forderung nach geplanten Veränderungen der Gesellschaft, die seit der frühen Neuzeit auftauchten; vielfach zunächst als Utopie.

Die Französische Revolution hatte die Grundlagen der alten Ordnung unwiderruflich zerstört. Trotz der Berufung auf einen guten status quo ante waren die Vordenker der „Contre-révolution“ wie Bonald in der „*Théorie du pouvoir*“ (1854, Bd. 1: 121) sich darüber im Klaren, dass mit dem Ruf nach dem Alten etwas Neues geschaffen wurde: „Wenn die konservativen Prinzipien der Gesellschaften erschüttert sind, muss man sie auf ihrer Basis ersetzen“ (vgl. Kap. II, 1).

- Selbst der romantische Konservatismus konnte in seinem Gefühlsüberschwang nicht verbergen, dass seine *Rekonstruktion des Vergangenen* durchaus rationalistische Züge trug, die ohne die Errungenschaften der Aufklärung, die er verurteilte, gar nicht zu denken waren.
- Rationale Züge zeigte auch eine *politische Ordnungslehre*, die an eine vorgegebene göttliche Ordnung glaubte, die sich im Bereich von Naturrecht und göttlichen Recht ausdrückte, und rational erkannt werden konnte.
- Rational schien auch die *Gegnerschaft zu einer absolutistischen Herrschaft*, die vielen konservativen Bewegungen eigen war, nicht nur in den Ländern, wo die Aristokratie das öffentliche Leben noch dominierte. Ein Paradoxon des Konservatismus tat sich auf: je reaktionärer die konservative Theorie auftrat, umso mehr war sie konstruiert, wie man an Hallers „Restauration der Staatswissenschaften“ zeigen kann. Nur wo die Herausforderung durch die Revolution eine rein intellektuelle blieb, wie in Großbritannien, konnten Konservative wie Burke sich noch ganz naiv auf das Althergebrachte berufen. Das war umso unproblematischer, als selbst die gemäßigten Liberalen – im Gegensatz zu den Radikalen – diese altenglische Ordnung als Vorbild empfanden. In ganz Europa entwickelte sich von Spanien bis Russland dieser Minimalkonsens zwischen den Konservativen und den „Gemäßigten“ unter ihren Gegnern, dass England das Vorbild sein könne.

Die Zäsur der französischen Revolution führte dazu, dass die Literatur vielfach vor 1789 nur „*Traditionalismus*“ entdeckte. Justus Möser war dafür der typische Repräsentant in Deutschland (Mannheim 1974: 93). Noch nagten nur geringe Zweifel an diesem Urkonservativen, dass die alte Ordnung erhalten werden könne. Damals überwog noch eine gelassene Haltung, ohne Eifer und Militanz, weil keine politische Bewegung die Konfrontation schürte. Dieser Konservatismus oder Traditionalismus war noch kein ideologisierte „Ismus“. Es blieb eine Gewohnheit des Konservatismus, alle Ismen abzulehnen, ohne zu bemerken, dass man sich selbst einem ideologisierten Ismus verschrieben hatte. Die Abgrenzung von Karl Mannheim ist als zu germano-zentrisch angegriffen worden. Wo Revolutionen vor 1789 stattgefunden hatten, wie in England, haben sich ganz ähnliche Polarisierungen vollzogen wie später auf dem Kontinent. König James I hat das „*divine right of the king*“ erst ideologisieren müssen als es von fortschrittlichen Bewegungen in Frage gestellt worden ist.

Ein rigoroser Begriff von Konservatismus wurde auch von Kondylis (1986: 23) zugrunde gelegt. Konservatismus war für diesen Autor schon zu Ende als die alte „*societas civilis*“ zerfallen war. Die Trennung von Staat und Gesellschaft ließ sich nach dieser Ansicht nicht mit dem konservativen Standpunkt verbinden. Es wird sich in einzelnen Ländern – vor allem Frankreich und Deutschland – zeigen, dass der Konservatismus diese Dichotomie, welche ihnen die Liberalen aufzwang, übernahm und denkerisch fruchtbar weiter verarbeitete (Hegel, Stein). Selbst die staatlich alimentierte konservative Theorie von Gentz und seinen Freunden, welche den Status quo des Wiener Kongresses im Auftrag Metternichs verherrlichte, wäre dann kein eigentlicher Konservatismus mehr. Der wirkliche Altkonservatismus, wie ihn Maistre vertrat, hat selbst Metternichs System als nicht-legitimistisches Teufelswerk abgelehnt. Enge Konservatismus-Begriffe werden hier nicht zugrunde gelegt, weil sie zu großen Schwierigkeiten bei der Benennung des Ausgeschlossenen führen müssten. Ein weiter Konservatismus-Begriff hat freilich den Nachteil, dass er Untergruppen erfordert, die von der Forschung auch wieder angegriffen werden können (vgl. Matrix).

Während der Liberalismus universale Prinzipien vertrat, die theoretisch für alle Länder gelten konnten, hat der Konservatismus auf länderspezifischen Theorien bestanden. Mit Ausnahme von Burke – und in der frühen Zeit die französischen „Theokraten“ Bonald, Maistre und Lamennais – haben die Konservativen weniger internationale Resonanz gehabt. Wo vom spanischen, deutschen oder russischen *Sonderweg* geträumt wurde, blieb die Debatte auf das jeweilige Land beschränkt. Nur Italiens Konservatismus blieb so international, dass er sich rasch den liberalen und nationalen Werten im Risorgimento zuwandte, und fortan unter „Liberalismus“ behandelt wurde. Welch’ glückliches Land, dass bis zu den

Protofaschisten keine konservative Theorie zu haben schien! Konservative Gedanken konnten am besten international wirken, wenn sie auf hoher Abstraktionsstufe und mit Luhmann zu sprechen „doppelt codiert“ auftraten, wie die deutsche Systemphilosophie von Fichte bis Hegel und Schelling, die im Ausland von ganz unterschiedlichen politischen Bewegungen adaptiert worden ist. Im Allgemeinen aber hat konservatives Denken den Einzelfall gegen das „System“ gestellt und das „Ereignis“ für entscheidender gehalten als eine theoretisierte „Geschichte“. Nur einige Varianten eines rationalisierten Konservatismus wie Haller oder Hegel passten nicht in diese schlichten Antithesen zum Liberalismus.

Erst nach der Französischen Revolution haben einzelne Denker und politische Gruppen sich selbst als „konservativ“ bezeichnet. Der Begriff tauchte in Frankreich um 1795 häufiger auf. In England wurde er um 1830 adaptiert (John Wilson Crooker). Die Julirevolution 1830 zwang alle politischen Kräfte erneut zu einer Revolution Stellung zu nehmen und trug dazu bei, die Verortung der Ideologien zu fixieren. Ein Ex-Liberaler wie Viktor Aimée Huber hat in Deutschland 1841 (1894) erstmals eine Streitschrift verfasst, die den Konservatismus-Begriff positiv für den eigenen Standpunkt einsetzte („Über die Elemente, die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer konservativen Partei in Deutschland“). Hermann Wagener (1856: 15 ff), eine Zeit lang Redakteur der „Kreuzzeitung“ war und von Theodor Fontane, der unter ihm gearbeitet hat, einmal als „eine Art Nebensonne zur Bismarck“ bezeichnet wurde, publizierte anonym 1856 eine Schrift über „Grundzüge der konservativen Politik“, die als wahrhaft „konservativ“ nur Gruppen anerkannte, die das Christentum bewahrten, und die organische Gliederung der Gesellschaft nicht durch einen „administrativen Mechanismus“ ersetzen wollten, wie die Liberalen. In Bismarcks System hat der preußische Konservatismus sich mit dem Konstitutionalismus ausgesöhnt und ihn geschickt für seine eigenen Zwecke benutzt.

Auf dem Kontinent blieb der Begriff seltsam vage. Erst 1867 nannten sich in Preußen die Abgeordneten, die für Bismarck eintraten, eine „konservative Partei“. Funktionale Äquivalente hatte es freilich seit 1814 gegeben wie Antirevolutionäre, Ultras, Reaktionäre, Royalisten oder Hofpartei. Metternich (II: 454) hat in seinen „Denkwürdigkeiten“ viele dieser Feindbezeichnungen wie „Obskurantismus“, „Absolutismus“ oder „abstraktes Stabilitätssystem“ für sich zurückgewiesen. Typisch konservativ war die Behauptung, jenseits der Lagerbezeichnungen zu stehen, da sein Wahlspruch „Kraft im Recht“ lautete.

Die Verbreitung des Konservatismus-Begriffs wurde durch das Zeitschriftenwesen mächtig gefördert. Chateaubriand gründete 1817 die Zeitschrift „Le conservateur“. Balmes hat in Spanien in den 1840er Jahren mit dem „Conservador“ polemisiert. Die Status-quo-Konservativen legten Wert auf die Feststellung, dass sie keinen status quo ante wieder herstellen wollten, sondern ihr Anliegen war begrenzter: „Conserver les saines doctrines“, die gesunden Theorien zu bewahren. In



Spanien wurde zwar das Wort „liberales“ zuerst als Parteibezeichnung entwickelt. Aber die Konservativen wurden von diesen noch als die „Servilen“ bezeichnet. Ein zeitgenössisches Spottgedicht hat den Kampf der Etiketten beleuchtet: „Y tú, Servil, que por preocupado, el liberal te ha dado este apellido“ (zit: R. Solís: El Cádiz de las Cortes. Madrid, Instituto de estudios políticos, 1958: 286). Obwohl der Liberale Rotteck gern Radicalismus und Konservatismus gegenüber stellte, kam der Begriff Konservatismus in seinem berühmten Staatslexikon nicht vor (Bd. 1, Kap. III.3). Sein Mitherausgeber Carl Welcker versuchte – ohne den Begriff „Konservatismus“ zu gebrauchen – konservatives Denken für den „wahren Liberalen“ in Anspruch zu nehmen. In der Vorrede zur zweiten Auflage des Staatslexikons 1845 forderte er die „Conservativen auf zu sagen, was wir – also die gemäßigten Liberalen – nicht zweckmäßiger als sie selbst conservieren wollen“ (für weitere Begriffsklitterungen vgl. Vierhaus 1982: 553 ff).

Liberalismus und Sozialismus umfassten Theorien, die auf einen Konsens aller rational denkenden Bürger aller Staaten zielten. Überwiegend konservativ waren hingegen die Theorien, die einen *Sonderweg* für das eigene Land unterstellten (vgl. Bd. 3, Kap.VII). Die deutsche Geistesgeschichte war lange besessen vom „deutschen Sonderweg“, zunächst in der Propagierung, später in seiner Bewältigung. Vergleichende Studien zeigten, dass nicht alles deutscher Sonderweg war oder dass – wie in diesem Sample von Ländern – lauter Sonderwege sichtbar wurden. Im Bereich des Konstitutionalismus, auf den Deutschland bis 1918 so stolz war, ist der deutsche Sonderweg stark übertrieben worden. Die dualistische Konzeption mit starken Prärogativen für die Krone und die Ablehnung der parlamentarischen Mehrheitsherrschaft hatte von Schweden bis Italien bis zum Ersten Weltkrieg in der Theoriegeschichte immer viele Anhänger. Frankreichs revolutionäre und überwiegend republikanische Entwicklung war eine Art „Sonderweg“. England hat seine freiheitliche Kontinuität stark ideologisiert. Die USA betonten vielfach ihren „*Exzeptionalismus*“.

Am stärksten war das Sonderwegdenken in den marginalsten Systemen in Europa: Spanien und Russland. Spanien hat durch die Niederlage 1898 einen Dämpfer bekommen. Die 98er Generation versuchte theoretische Schlüsse aus dem Debakel zu ziehen. Ein westlicher Normalkonstitutionalismus wurde gleichwohl nicht erreicht und ein blutiger Bürgerkrieg entschied vorübergehend den Konflikt zwischen den „zwei Spanien“. In Russland war diese Auseinandersetzung noch blutiger und scheint selbst nach dem Ende des Kommunismus noch nicht endgültig entschieden.

Nur Deutschlands Sonderweg schien anrühlich, weil er in zwei Weltkriege führte, die alle anderen europäischen Systeme in die Auseinandersetzung hinein-zogen. Die „verspätete Nation“ war stark belastet durch den Umstand, dass im 19. Jahrhundert zwei Großmächte im deutschsprachigen Gebiet operierten, die

richtig gefährlich erst wurden, als sie sich nicht mehr im Rahmen des Reiches und später des Deutschen Bundes latent bekriegten, sondern ihre Kräfte vereinten, wie 1914.

Auch Italien hat in den Ideen des „Primato“ bei Gioberti Sondermissionsrollen theoretisiert. Aber das Risorgimento hat das Land fest an das Zentrum der Entwicklung in Frankreich gebunden. Seit der Französischen Revolution hat der größte Teil der Theoretiker in Italien französische Geburtshilfe für die Bildung seines Nationalstaats erhofft und später auch erhalten. Deutschlands Tragik war es, dass es seine Einheit gegen das französische Zentrum allein durchsetzen und im Abwehrkampf gegen Napoleon zuvor sich mit der reaktionärsten Macht Europas, mit Russland, verbünden musste. Weder in Italien noch in Spanien konnten Sonderwegsideen je den Geist von Tauroggen bis Rapallo mit der russischen Karte ausspielen. Als sie dies partiell in ihren kommunistischen Parteien taten, ist das der Eigenständigkeit des Denkens der Linken des Landes nicht gut bekommen.

Spanien schien trotz seines manchmal penetranten religiösen Sonderheitswahns in einigen Punkten weniger marginalisiert als Deutschland. Die Cortes von Cádiz und ihre Verfassung hatten Wirkungen bis nach Italien und zu den russischen Dekabristen. Spanien schien in den Zyklen von Regierungsformen, unter denen die Republik und eine legitimistische (die Carlisten) und eine „orleanistische“ Variante (die Cristinos) vorkamen, dem französischen Vorbild nah zu sein. Die Rückwirkungen in der konservativen Theorie waren jedoch um so „reaktionärer“ in des Wortes wörtlichster Bedeutung. Die Reaktion der Theorie auf die revolutionären Ereignisse war nicht präventiv wie in Deutschland, wie von Gentz bis Stahl, sondern beruhte auf der Konfrontation mit konkreten Umstürzen. Wo in Frankreich revolutionäre Massen die jeweilige Herrschaft bedrohten, war es jedoch in Spanien eine Kette von Pronunciamentos, hinter denen nicht selten Offizierscliquen standen. „*Pronunciamento*“ als Proklamation eines aufrechten Glaubens zeigte an, wie sehr Vieles davon intellektuelle Ersatzhandlung war.

Die Universalisierung konservativer Prinzipien war schwerer als die Verallgemeinerung liberaler Grundsätze, weil der Konservatismus von den Gegebenheiten des Landes ausgehen musste. Zwei Bewegungen erschwerten die Orientierung: die religiöse Bewegung und der *Nationalismus*. Für den Liberalismus war die Orientierung leichter: Religion wurde zur Privatsache definiert und der Nationalismus wurde, soweit er die Rechtsgleichheit der Bürger förderte, relativ problemlos adaptiert. Liberale haben kaum je – Čičerin in Russland war eine Ausnahme – ihrer Doktrin noch eine religiöse Theorie zugrunde gelegt. Dieses war jedoch sehr häufig im Konservatismus der Fall. Der Nationalismus hat in den Ländern, die noch keine staatliche Einheit verwirklicht hatten, eine Herausforderung der Legitimitätsvorstellungen des Konservatismus dargestellt und wurde vielfach

abgelehnt. Es war kein Zufall, dass die beiden Denker in Deutschland, die als Vor-denker des Nationalismus galten, wie Arndt und der späte Fichte, liberale und sogar radikale Elemente in ihrer nationalen Konzeption eingebracht hatten und keineswegs integrale Konservative sein konnten. Wo der Nationalismus sich in territorial saturierten Staaten entwickelte, wurde er ebenfalls gelegentlich radikal-demokratisch aufgeladen wie bei Barrès in Frankreich.

Die vergleichende Theorieanalyse bestärkte den Autor darin, den *Nationalismus* nicht als eigenständige Ideologie zu behandeln. Nur selten war ein Theoretiker exklusiv nationalistisch wie Mazzini, Arndt oder Barrès. Der Nationalismus war überall präsent, wo der „Sonderweg“ des eigenen Landes gepriesen wurde, aber es handelte sich häufig um einen romantischen Konservatismus, der wie bei den Slawophilen und einigen spanischen Traditionalisten eher unpolitisch gemeint war. Im italienischen Risorgimento entstand vorübergehend die Lage, dass jede politische Theorie – von den Konservativen bis zu den Sozialisten – nationalistisch wurde. In Deutschland hingegen waren die Teilstaaten nicht so sehr als Fremdherrschaft entlegitimiert wie in Italien. Daher haben Arndts und Fichtes nationale Töne zunächst nur eine begrenzte Hörschaft erfreut.

Der Nationalismus, der zur laizisierten Ersatzreligion werden konnte, war einer religiösen Bewegung nicht unähnlich. Beide lagen quer zum Rechts-Links-Schema der politischen Konfrontation. Nur der Sozialismus lehnte den Nationalismus anfangs vielfach ab. Nationalismus und religiöses Denken entwickelten die Tendenz, gesamte Weltanschauungen zu imprägnieren. Gelegentlich wurden religiöse Elemente zur Verstärkung des nationalen Anliegens als Mobilisierungsfaktor eingesetzt, wie bei Arndt oder Mazzini. Selbst Barrès, der anfangs eher agnostisch dachte, hat sich mit zunehmender Radikalisierung des nationalen Standpunkts auch den religiösen Grundlagen wieder zugewandt. In Deutschland waren einige katholische Denker, wie Görres, durchaus von der nationalen Bewegung erfasst. Vor allem die Konvertiten wie Müller, Gentz, Friedrich Schlegel oder Novalis waren aber eher übernational orientiert und beschworen gelegentlich christliche Reichsideen. Der Nationalismus blieb dieser Gruppe verdächtig, weil er ihr protestantisch und preußisch erschien. Der latente Konflikt der beiden deutschen Großmächte zeigte so seinen Einfluss sogar auf die Bildung der politischen Weltanschauungsgruppen.

Neu am Konservatismus des 19. Jahrhunderts war die Mobilisierung der Laientheologen, welche die Religion bedroht sahen und glaubten, die Amtskirche täte nicht genug, um den säkularen Bazillus zu bekämpfen. Das konnte pietistisch und von einem Erlebnischristentum her geschehen wie bei Coleridge. Häufiger waren die Laientheologen im Katholizismus wie Bonald, Baader oder Donoso Cortés. Es gab jedoch auch professionelle Priester wie Lamennais oder Rosmini, die durch ihren Übereifer mit der Amtskirche in Konflikt gerieten. Selbst eher an-



gepasste Priester-Theoretiker wie Balmes waren nicht in allen Positionen kirchenkonform. In Russland war die Orthodoxie dogmatisch so erstarrt, dass sogar Liberale wie Čaadaev oder Pečerin (letzter wurde später katholischer Priester) sich der Theologie annahmen. Die Slawophilen und Neoslawophilen wie Dostoevskij, Solov'ev oder Leont'ev und Berdjaev haben sich zunehmend ausschließlich den religiösen Fragen zugewandt – gelegentlich mit einer Neigung zum Katholizismus, die sich in Russland von Čaadaev bis zu Solov'ev nachweisen ließ (Masaryk 1913 II: 458). Die Dreispaltung der Kirchen in Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie war ein dominantes Thema des Konservatismus. Wiedervereinigungssehnüchte reichten bis nach Russland. Die deutsche idealistische Philosophie brachte manchen ausländischen Konservativen auf protestantische Gedanken. Andere Konservative haben sie verketzert, weil sie latent pietistisch gefärbt seien – selbst bei Kant.

Konservatismus und Liberalismus traten als Erzfeinde auf die politische Bühne und sie haben sich das ganze 19. Jahrhundert hindurch bekämpft. Aber die Feindberührung hat die Positionen verändert. Die Konservativen wurden zwar nicht „die Brüder“ aber doch „Vettern“ der Liberalen im Kampf, erst gegen den Spätabsolutismus und später gegen den Sozialismus (Klemperer 1961: 11). Die Konservativen haben überwiegend den Konstitutionalismus akzeptiert, auch wenn sie fortführen, das „monarchische Prinzip“ der „parlamentarischen Regierung“ gegenüber zu stellen – von Stahl bis zu Donoso Cortés. Als der Sozialismus zur Herausforderung der beiden ersten Ideologien wurde, sind die „Vettern“ noch enger zusammen gerückt und es entstanden zahlreiche Mischungen des liberalen und nationalen Konservatismus.

Wie in allen drei ideologischen Großfamilien müssen Unterteilungen des Konservatismus vorgenommen werden. Sie sind sogar besonders zahlreich im breiten Spektrum konservativen Denkens, wenn man die christlich-soziale Bewegung und die „konservative Revolution“ nicht als eigenständige Cleavage-Pole behandelt. Fünf Gruppen werden hier unterschieden:

- 1) *Status-quo-ante-Konservative*, denen schon das Metternich-System zu rationalistisch und konstruiert erschien.
- 2) Der *konservative „Mainstream“* war in der Regel „status-quo-orientiert“. Einige Wandlungen seit der Revolution waren nicht mehr rückgängig zu machen. Es sollte möglichst rational gerettet werden, was noch zu retten schien und vor allem sollte weiteren progressiven Einbrüchen vorgebeugt werden.
- 3) *Reformkonservative* haben nach der Devise gehandelt, dass man vieles verändern müsse, wenn man alles bewahren wolle. Diese Gruppe hatte einen wachen Sinn für die neuen sozialen Herausforderungen als die klassischen Liberalen.

- 4) *Christliche Konservative* waren den Reformkonservativen, soweit sie sich als „christlich-sozial“ verstanden, eng verwandt. Bei dieser Gruppe gab es jedoch die größten Widersprüche zwischen einem religiösen Traditionalismus und einer sozial progressiven Radikalität. Lamennais war das klassische Beispiel.
- 5) *Konservative Revolutionäre* hatte es bis zu einem gewissen Grade schon bei den Status-quo-ante-Theoretikern gegeben, die sich mit den Veränderungen der französischen Revolution nicht abfinden wollten. Die Ähnlichkeit bezog sich jedoch nicht auf die christliche Grundlage des Denkens, sondern nur auf die Methoden im politischen Kampf, die empfohlen wurden. Die mittlere Generation der Konservativen um die Zeit der 1848er Revolution, wie Balmes oder Donoso Cortés entwickelten bereits Gedanken über eine Königsdiktatur. Sie waren aber von der traditionellen Kirche noch nicht so losgelöst wie später Barrès oder Maurras.

Diese Gruppe ist wiederum in sich stark heterogen. Seit ein militanter Spätmarxismus die gesamte extreme Rechte unter dem Etikett „*Faschismus*“ zusammengewürfelt hat, wurden von ihren Gegnern starke Differenzierungen vorgenommen. Als der Neo-Marxismus zerfallen war, konnte über „Faschismus“ wieder entspannter gesprochen werden. Die angelsächsische Literatur, die von der neo-marxistischen Welle weniger erfasst worden ist, hat immer ganz unbekümmert „Faschisten“ zusammengefasst – unbekümmert von der deutschen Debatte zwischen Nolte, Bracher und der Linken. Diese Debatte muss hier nicht erneut referiert werden. Ein Oxford-Reader faschistischer Texte (Griffin 1995) hat Jünger oder Spengler als „Non-Nazi German fascism“ eingeordnet. Gottfried Benn stand neben Goebbels und Carl Schmitt sogar unter „Nazi-Faschismus“. Bei den Italienern wurde in einem anderen Werk (Lyttelton 1973) der Faschismus auch auf Pareto ausgeweitet.

Vielen Theoretikern der extremen Rechten wird schwerlich Unrecht getan, wenn man sie „faschistoid“ nennt. Aber jede Detailanalyse wird die Differenzen zwischen den Ländern stark empfinden. Einige Gemeinsamkeiten lassen sich gleichwohl aufzeigen. Nolte hat sogar Maurras unter Faschismus subsumiert. Genüsslich zählte er viele Punkte auf, in denen Hitler Maurras theoretisch näher zu stehen schien als Mussolini. Letztlich blieb diese „Eingemeindung“ der *Action française* schon deshalb problematisch, weil Maurras nicht an die Macht gekommen ist, sondern nur im Vichy-Regime erneute faschistoide Anpassungsleistungen erbrachte. Hier zeigten sich die Grenzen eines Vergleichs von Bewegungen, der sich vor allem auf die Theorien konzentrierte.

Die Grenzen zwischen der „konservativen Revolution“ und dem heimischen „Faschismus“ lassen sich allenfalls in Deutschland sauberlich ziehen, weil der Nationalsozialismus sie selbst mit totalitärer Unduldsamkeit gezogen hat. In Italien

Konservatismus

Theorien des Konservatismus und Rechtsextremismus  
im Zeitalter der Ideologien 1789-1945

von Beyme, K.

2013, VI, 271 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-03050-6